



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914**

**Friedjung, Heinrich**

**Berlin, 1919-**

Panik und Flottenrüstung in England.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76985](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76985)

zu versuchen. Die bei diesem Anlasse von Roberts gehaltene Rede säte Mißtrauen und Haß gegen Deutschland. Dieses Reich, so legte Roberts dar, sei imstande, ohne daß man in England davon eine Ahnung haben müßte, plötzlich 200000 Mann an die englische Küste zu werfen. Da der Friedensstand des deutschen Heeres hierzu ausreichen würde, wäre eine vorhergehende Mobilisierung überflüssig, auch könnten die Streitkräfte ohne Aufsehen in der Nähe der Häfen versammelt werden. Deutschland, so fuhr Roberts fort, besitze genug Fracht- und Personenschiffe, um jene Truppenmacht gleichzeitig über See schicken zu können, England aber verfüge nicht über ein genug starkes Heer, um dem Stoße zu widerstehen. Selbst in England standen Fachmänner auf, welche diese Rechnung als falsch erklärten. Es war harer Unsinn anzunehmen, daß Deutschland Schiffe zur Überfahrt von 200000 Mann nebst allem ungeheuren Kriegsgerät unbemerkt in seinen Häfen vereinigen und bei Nacht und Nebel beladen könne. Es war schon unmöglich, die Vorbereitungen insgeheim vorzunehmen, vor allem, ohne Aufsehen zu erregen, die ganze Handelsflotte für diesen Dienst in den Häfen zu vereinigen. Ohne Zweifel war dies Roberts, der selbst große überseeische Unternehmungen geleitet hatte, so gut bekannt wie irgend jemandem. Er wollte aber die öffentliche Meinung aufpeitschen, um England die militärischen Mittel zu verschaffen, im künftigen Kampfe auf dem Festlande mit Macht einzugreifen. Diesem Zwecke diente seine Beweiskette, und er erzielte auch die Wirkung, daß die Lords mit 74 gegen 32 Stimmen die von ihm vorgeschlagene Entschliezung annahmen. So wurde die Kriegsfurcht im Lande wachgehalten<sup>1)</sup>.

\*

## Panik und Flottenrüstung in England

So lange Campbell-Bannerman an der Spitze der Regierung stand, hielten sich die Seerüstungen Englands in mäßigen Grenzen, wie er überhaupt ein aufrichtiger Friedensfreund war. Indessen legte der

<sup>1)</sup> Aber diese Stimmungen hatte der belgische Gesandte Baron Greindl seiner Regierung schon am 27. Oktober 1905 gemeldet: „Ob wohl die Leute, die in England Furcht vor einem unausführbaren deutschen Angriff zu Schau tragen, ganz aufrichtig sind? Schützen

von schwerer Krankheit heimgesuchte Ministerpräsident am 5. April 1908 sein Amt nieder und schied am 23. April aus dem Leben. Der Schatzkanzler Asquith wurde sein Nachfolger, an dessen Stelle übernahm Lloyd George die Leitung der Finanzen. Durch Winston Churchill, der damals als Handelsminister ins Kabinett trat — später wurde er Marinesekretär —, erhielten die Imperialisten des Kabinetts eine wertvolle Verstärkung. Unter Führung des neuen Premiers schlug das Ministerium den Weg ein, der ihm durch die Umstände vorgeschrieben war. Es bestand aber die Gefahr, daß durch die Erhöhung des Marinebudgets die liberale Partei gespalten wurde. Wohl war die Regierung, wenn sie mehr Schiffe zu bauen vorschlug, auch der Stimmen der Konservativen sicher und konnte so die Mehrheit des Parlaments um sich scharen. Brach jedoch bei diesem Anlasse die liberale Partei auseinander, so war nicht bloß ihre Herrschaft erschüttert; auch die großen, von den Liberalen geplanten inneren Reformen, besonders die Alters- und die Invalidenversicherung, gerieten auf die Sandbank. Aus diesen Voraussetzungen, dem Willen zur Macht und dem Willen zu Reformen, erklären sich die seltsamen Vorgänge, deren Schauplatz das englische Parlament im Frühjahr 1909 wurde.

Am 12. März legte die Regierung dem Unterhaus das Marinebudget vor, in dem der sofortige Bau von vier Dreadnoughts verfügt und bestimmt war, daß weitere vier Panzer vom 1. April 1910 an auf Stapel zu legen seien. Also gleichzeitig acht große Panzer; und da auch das Geld für eine Anzahl geschützter Kreuzer, Torpedozerstörer und Unterseeboote verlangt wurde, war das Vorgehen ohne Beispiel. Es stand zu befürchten, daß ein großer Teil der Liberalen die Heeresfolge verweigern werde. Um die Mehrheit mit fortzureißen, trat der Marineminister MacKenna mit einer wichtigen Enthüllung vor das Unterhaus. Der Admiralität, so behauptete er, sei zur Kenntnis gekommen, daß die deutsche Regierung sich nicht mit dem Bau der im Flottengesetze von 1900 vorgeschriebenen Zahl von Schiffen begnüge, sondern insgeheim darüber hinausgehe; die deutschen Werften, erklärte er, arbeiten daran, England in der Herstellung von Dreadnoughts zu überflügeln. MacKenna legte weiter dar, daß schon unter den allgemein bekannten Umstän-

sie derartige Besorgnisse nicht etwa vor, um einen Krieg anzufachen, in dem die deutsche Kriegsflotte vernichtet, die deutsche Handelsmarine und der deutsche überseeische Handel zerstört werden würden? England befindet sich in sicherer Lage, Deutschland hingegen ist leicht zu treffen.“

den, wenn das Deutsche Reich sich an sein gesetzlich kundgemachtes Bauprogramm halte, es so stehe, daß 1911 nicht mehr als 16 britische Dreadnoughts gegen 13 deutsche vorhanden sein würden; dadurch aber, daß Deutschland den Bau insgeheim beschleunige, werde es im April 1912 nicht weniger als 17 gegen 16 englische besitzen. Das wäre eine große Gefahr für England, die nur durch die Annahme der Regierungsvorlage zu bannen wäre.

Das klang nun erschreckend, aber die Darlegungen MacKennas waren, wie er und seine Amtsgenossen später selbst bekannten, vollständig falsch. Die deutsche Regierung erklärte mit aller Bestimmtheit, zunächst durch die Presse, sie halte sich streng an das Flottengesetz. Das wiederholten Bülow und Tirpitz am 29. März 1909 im Reichstag und stellten fest, Deutschland werde demgemäß im Herbst 1912 nicht, wie Mac Kenna behauptet hatte, 17, sondern dem Gesetze gemäß nur 10 Dreadnoughts fertig haben, daneben drei Panzerkreuzer. „Wir haben nichts zu verheimlichen und nichts zu verstecken,“ sagte der Reichskanzler, „und es ist nicht beabsichtigt, die Durchführung unseres Bauprogramms über die gesetzliche Frist hinaus zu beschleunigen. Alle dem entgegenstehenden Gerüchte sind falsch.“

Über schon hatte die Enthüllung des englischen Marineministers in seinem Lande einen Sturm hervorgerufen. Die Panik wurde durch die Kriegsrufe des Führers der Opposition, Balfour, verstärkt, der die öffentliche Meinung durch die Berechnung aufregte, England werde im Dezember 1910 bloß 10 gegen 13 deutsche Dreadnoughts fertiggestellt haben. Selbst Churchill widersprach dieser abenteuerlichen Behauptung, aber viele Leute gaben Balfour recht, der im Namen seiner Partei forderte schon 1909 müßten bedingungslos alle acht Panzer in Bau genommen werden. Balfour hatte so gesprochen, als ob es selbstverständlich sei, daß Deutschland die Welt hintergehe, wie er sich überhaupt fortan mitunter Männern wie Roberts und Northcliffe im Kriegstreiben zugesellte. Da die Aufregung im Lande bedenklich stieg, sah sich der Premierminister bemüßigt, beruhigend einzugreifen. Er stellte fest, daß zwischen den Kabinetten von London und Berlin gute Beziehungen bestünden, und gab zu, daß Deutschland der einzige Richter über seine militärischen Erfordernisse sei. Da er aber die Annahme der Regierungsvorlage durchsetzen wollte, wiederholte er die Angaben MacKennas über das Zurückbleiben der englischen hinter den deutschen Rüstungen. Einen scharfen Pfeil schoß er gegen Deutschland ab, indem

er sagte, er setze zwar keinen Zweifel in die Versicherung des Berliner Kabinetts, daß es sich an die Bestimmungen des deutschen Flottengesetzes halten wolle, es wäre aber doch möglich, daß Deutschland über kurz oder lang diese seine Ansicht ändere. So wurde das Wort der deutschen Regierung durch die Debatte geschleift, von den Hitzköpfen als unglaubwürdig bezeichnet, von den anderen so umgedeutet, daß es an Wert verlor. Die Unruhe war so groß, daß der Führer der englischen Pazifisten, Stead, öffentlich erklärte, nun müsse er selbst sich für die verlangten Schiffsbauten aussprechen. Besseres konnte die Regierung nicht wünschen; sie erreichte auch sonst, was sie angestrebt hatte, denn die liberale Partei stimmte fast geschlossen für ihre Anträge. Die Admiralität hatte ihr Ziel erreicht: der erste Seelord Fisher sprach es kurz darauf zum deutschen Marineattaché unumwunden aus: die Flottenpanik wäre nichts weiter als eines der üblichen Manöver gewesen, um das Parlament und die Nation für die Annahme größerer Vorlagen vorzubereiten<sup>1)</sup>.

\*

### Nachklänge der Parlamentsdebatte vom März 1909

Zwei Jahre später, als der Qualm jener Debatte verflogen war und der wahre Sachverhalt sich nicht mehr verhüllen ließ, wurde MacKenna durch die Anfrage Sir Robert Harcourt's in die Enge getrieben, was denn von den 1909 vorgebrachten Ziffern über die deutschen Schiffsbauten eigentlich zu halten sei. Der Marineminister mußte gestehen, daß sich die Angaben der deutschen Regierung bewahrheitet hatten. Der gute Mann, der früher Unterrichtsminister gewesen war und vom Flottenwesen nicht viel verstand, hatte eben bloß die falschen Angaben herabgelesen, mit denen ihn die Admiralität ins Gefecht schickte, um die gleich ihm unkundigen Abgeordneten zur Bewilligung der Summe zu bestimmen. Die Regierung verschloß sich nicht der Notwendigkeit, ihm einen gewandteren Nachfolger zu geben; Churchill wurde Marineminister, MacKenna aber zum Staatssekretär des Innern ernannt.

<sup>1)</sup> Sirpiß, „Erinnerungen“, S. 177.